

französische Fanfaren.

Man kann darüber streiten, welche Gefahr aber die Lage in Marokko die gläubigere ist: ob tatsächlich Muten Haß seiner überflüssigen Mäße empfindet, als ein Fühlhalm im französischen Konsulat zu sein weiß, oder ob, wie alle nichtfranzösischen Quellen besagen, die Lage in Marokko, wie schon früher oft, zwar nicht gerade friedlich, keineswegs aber dem Sultan oder den etwa vierzig in seiner Hauptstadt lebenden Europäern gefährlich ist. Sicher aber ist eins, daß nämlich die französischen Truppen, bzw. die unter dem Oberbefehl französischer Offiziere stehenden Marokkaner in der Nähe der Hauptstadt nicht so bedroht sind, wie französische Meldungen glauben machen wollen. Auf was das hinausgeht.

Aventur in Marokko

abteilt, erlebt man aus den Mäntelchen, die die Regierung zu energischem Handeln anzuregen und sich dabei — auf den deutschen Kaiser bezogen. So schreibt der „Temp“, indem er die Regierung ausser Acht, ihre nationale Pflicht zu tun: „Es handelt sich jetzt gar nicht mehr darum, die Algerienfrage anrecht zu erhalten, sondern um die Notwendigkeit, das Leben der französischen Kolonialstaaten zu beschützen. Deshalb hoffen wir, daß die Regierung nicht erst bei den verschiedenen Regierungen um eine Art Zustimmung zu den Maßnahmen ersucht, die sie granzumgen sein könnte zu ergreifen. Das Recht und die Pflicht eines souveränen Staates, seine Untertanen zu schützen, hat auch

Kaiser Wilhelm

vor 14 Jahren (beim Boykott in China) mit besonderer Kraft und Klarheit dargelegt, als es sich um den Schutz deutscher Missionare in China handelte. Und die Kaiserin hat auch Missionare des Friedens, der Ordnung und der Zivilisation.“ Sind aber wirklich die Beziehungen, unter denen sich Frankreich anstellt, Marokko militärisch zu besetzen, wenn nicht zu erobern, wirklich dieselben, wie diejenigen, die damals Deutschland die Waffen in die Hand zwangen? Jeder vorurteilfreie Beobachter kann diese Frage nur unbedingt bejahen; denn damals waren aus keinerlei Grund Missionare ermordet und deutscher Besitz vernichtet worden. Der

Kaufmann der Vögel

richtete sich in der Tat gegen den Frieden, gegen die Ordnung, gegen die Zivilisation. In Marokko aber liegen die Dinge wesentlich anders. Wie auch heute, so haben schon vor zwei Jahren einige wenige Deutsche das Glück, das Frankreichs Eroberungspolitik im Scharifreich eine schwere Katastrophe heraufbeschwären müßte. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen, nicht aber, weil sich die Bevölkerung gegen die Zivilisation verschloß, sondern weil sie in ihrer Redlichkeit den Verlust Frankreichs durchzuweisen hat, sich auf dem Wege der friedlichen Durchdringung in die Hand Frankreichs und Spaniens zu geben. Mit allem Nachdruck müssen die Algerienmächte daran festhalten, daß

die Algerienfrage

Spanien und Frankreich nicht das Recht gab, ihre eigene Souveränität im Scharifreich zu fördern, sondern die des Sultans. Und seine Maßnahmen Frankreichs sollten zugelassen werden, die diese Vergrößerung der französisch-spanischen Herrschaft zu durchbrechen geeignet wäre. In Wahrheit liegen doch die Dinge so, daß beide Mächte schon seit langer Zeit teilig angetreten, teilig auf geeigneten Wegen einen Vorstoß gegen das Scharifreich ins Werk gesetzt haben. Die Erhebung einiger Stämme gegen den Sultan, der genau wie der entthronte Abd ul Kadir den Fremden immer größeren Einfluß zum Schaden seiner Landesfürsten einräumte, ist nun der Vorwand, den die beiden Mächte benutzen, um ihr Werk zu fördern. Der plumpen Einwirkung des Pariser „Temp“ auf die Worte Kaiser Wilhelms wird die Welt nicht darüber täuschen können, daß das marokkanische Ab-

teuer nunmehr mit einem Gewaltstreik seinem Ende zugeführt werden soll. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein Besuch Kaiser Wilhelms auf der Ostküste bei Schleißhau ist gelegentlich seines bevorstehenden Aufenthaltes in Glatz-Bohmen in Aussicht genommen und zwar wird sich der Monarch am Sonntag, dem 7. Mai, von Stralsund aus im Automobil nach der Burg begeben.

* Die „Welt“ will aus maßgebender Quelle erfahren haben, daß die Regierung endgültig den Beschluß gefaßt habe, die Reuevalien für den Reichstag am 25. Januar 1912 festzusetzen. — Falls diese Nachricht den Tatsachen entspricht, wird ja die Regierung ihren Entschluß bald öffentlich kundgeben.

* Die Einnahme des Reiches an Zöllen und Steuern im Rechnungsjahr März des abgelaufenen Rechnungsjahres ist gegen die Einnahme im Rechnungsjahr Februar um mehr als sechs Millionen, wenn die im Monat Januar sogar um mehr als 25 Millionen zurückgeblieben. Immerhin stellt sich, wie jetzt mit ziemlicher Sicherheit übersehen werden kann, die Gesamteinnahme für das Rechnungsjahr 1910 keineswegs unglücklich. Die Gesamteinnahme an Zöllen und Steuern übersteigt bis zum Schluß des Rechnungsjahres März bereits den Etatanschlag für das Rechnungsjahr 1910 um einen Betrag, den man wohl auf ungefähr 40 Millionen beschätzen kann. Hieraus entfallen fast 35 Millionen auf die Abnahme aus der Zöllesteuer und der Grundsteuer. Bei der Unflexibilität der Einnahme in anderen aus dem erregten dieser beiden Steuerarten, die wesentlich von der Lage beeinflusst wird und oft beträchtlichen Schwankungen von einem Jahr zum andern unterliegt, kann daher auch der für die Reichsfinanzverwaltung ermittelte Höhe der Gesamteinnahme im Rechnungsjahr 1910 eine Schlussfolgerung auf ein gleich günstiges Ergebnis im Rechnungsjahr 1911 nicht gezogen werden.

* Der Landgraf Dr. Banjura in Polen ist gestorben.

Österreich-Ungarn.

* Das Befinden Kaiser Franz Josephs geht zu Besseren, sein Zustand ist jedoch noch ernst. Die Heilung ist noch ungewiss, die ihm zu einiger Schonung zugeführt, ist wieder völlig behoben.

Frankreich.

* Präsident Fallières wird am 10. Mai dem belgischen Hofe einen Besuch abstatten.

Portugal.

* Das Kabinet der Regierung veröffentlicht ein Dekret über die Gründung von Universitäten in Lissabon und Oporto.

Schweden.

* Die geplante Auslandsreise des Königs Peter von Serbien an die Ostsee von Wien und Berlin findet in Serbien nicht allernächste Zustimmung. Einige Mitglieder haben sich noch immer nicht in den endgültigen Verlust Serbiens und der Herzogin geäußert und erklären sich daher gegen die Reise des Königs. Es ist deshalb leicht möglich, daß König Peter seine Reise vorläufig abgibt.

Amerika.

* Endlich scheint sich in Mexiko die Lage wirklich zu bessern. Nach halbamtlichen Meldungen ist der Waffenstillstand zwischen der mexikanischen Regierung und den Aufständischen gesichert. Der Rebellenführer Madero läßt die Forderung des Rücktritts des Präsidenten Diaz gütlich lösen. Die Stimmung ist sehr hoffnungsvoll, man erwartet, daß der Waffenstillstand in den Frieden übergehen werde.

Italien.

* Alle nichtfranzösischen Nachrichten aus Marokko stimmen darin überein, daß zwar die meisten Stämme im Aufstand begriffen sind, daß aber in der Hauptstadt Fez alles ruhig und somit für die Europäer gegenwärtig jede Gefahr ausgeschlossen sei.

Russen.

* Aus Petersburg wird berichtet, daß die russische Diplomatie die Lage in Ostasien gegenwärtig ohne jede Beunruhigung betrachte. Das Verhältnis Rußlands zu China habe wieder einen ganz normalen Charakter angenommen. Die Nachrichten, wonach die Belagerung der jüngsten Meinungsberechtigten zwischen den beiden Staaten durch neue nachträgliche Einwendungen der chinesischen Regierung wieder als eskaliert erkläre, habe an den maßgebenden russischen Stellen keine Befürchtung. So weit man in Petersburg unterrichtet ist, haben auch die Auseinandersetzungen mit China, zu denen sich Japan in der jüngsten Zeit durch einige Provokationen veranlaßt sah, keineswegs eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Tokio und Peking bewirkt. Es könne daher in keiner Richtung als gerechtfertigt erkläre, wenn hier und da von einer Gesamtheit der Lage in Ostasien gesprochen wird.

* In Mexiko bannet der verhängnisvolle Zwickel zwischen Regierung und Parlament an. Wegen des Anfalls von 7000 russischen Gewehren ohne Beizugung des Parlaments kam es zu energischen Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten und dem Ministerkabinet. Die Minister verlangen die Besetzung dieser Gewehre aus den Geldern der Anleihe. Das Kabinet verweigert sich indessen ablehnend und macht die Anleihe kaufbar.

Kriegervereine und Arbeitswillige.

Um die Reservisten für die Kriegervereine zu gewinnen, plant der Vormer Krieger- und Landwehrverband, dem 47 Vereine angehören, die Gründung einer deutsch-nationalen Kasse für ausgesperrte arbeitswillige Kameraden. In dem Rundschreiben, mit dem er sich an die ihm angehörenden Vereine wendet und in dem er ihnen seinen Plan unterbreitet, heißt es u. a.: „Die Reservistenvereinigung sowie die Gewinnung von deutsch-nationalen Industriellen und Lohnarbeitern für die Kriegervereine verursacht in Vormer besondere Schwierigkeiten. Die Kameraden des Arbeiterstandes, namentlich wenn sie frisch vom Militäre kommen, werden durch ihre Arbeitskollegen überredet oder gezwungen, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen oder den freien Gewerkschaften beizutreten. Geht es nicht, so dürfen wir sie gemäß unsern Satzungen nicht in unsere Kriegervereine aufnehmen. Diese gebieten heute sind dann für unsere deutsch-nationale Sache verloren. Die Kameraden des Arbeiterstandes wissen, daß, falls ein Streik ausbricht, die organisierten Arbeiter aus den Streiklisten streicher erhalten, während die nicht-organisierten Arbeiter leer ausgehen. Um nun den nationalgesinnten Kameraden des Arbeiterstandes im Falle eines Streiks, der durch Beschluß der sozialdemokratischen Partei oder der freien Gewerkschaften eintritt, eine Auszahlung zu sichern, ist die Gründung einer Kasse notwendig gegenüber den Streiklisten. Unsere Kasse muß einseitig für die ausgesperrten arbeitswilligen Kameraden mehr leisten, andererseits von den Kameraden des Arbeiterstandes geringere Abgaben verlangen. Die Kasse soll den Mitgliedern im Falle einer Aussperrung durch die sozialdemokratische Partei oder die freien Gewerkschaften sowie im Falle einer Aussperrung irgendwelcher Art von Seiten der Arbeitgeber wöchentlich eine Rente mehr ausbezahlen, als die sozialdemokratischen Arbeitskollegen aus den Streiklisten erhalten. Die Auszahlung erfolgt solange, wie die sozialdemokratische Organisation ihren Mitgliedern Streikgebühren zahlt. Voraussetzung heißt, daß der betreffende Kamerad arbeitswillig ist, aber arbeitslos infolge der Aussperrung. Während bei der sozialdemokratischen Organisation und bei den freien Gewerkschaften bei einem Streik einer Gruppe familiäre Mitglieder dieser Gruppe betroffen werden, wird in den Kriegervereinen, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder betroffen, und zwar nur die Kameraden des Arbeiterstandes. Daher wird es uns möglich sein, bei einer so geringen Leistung von 1 Mk.

pro Jahr und pro Mitglied eines Vereins große Summen jährlich zu sammeln für unsere ausgesperrten arbeitswilligen Kameraden. Der Aufbringung des erforderlichen Betrages von 1 Mk. pro Jahr und pro Mitglied eines Vereins ist es nicht notwendig, daß die Beiträge von den einzelnen Kameraden, oder der Gesamtbetrag aus der Vereinskasse bezogen wird. Es ist Sache der Vereinsvorstände, auch bei Abwesenheit der Kriegervereinsvereine die erforderlichen Gelder für unsere Zweck jährlich zu sammeln. Es sollen von Seiten des Vormer Krieger- und Landwehrverbandes keinerlei Bestimmungen getroffen werden, in welcher Weise die einzelnen Vereine ihren Jahresbeitrag von einer Rente aufbringen.“ — Am Schluß des Rundschreibens wird ausgeführt, daß der Verband bei seinen Unternehmungen auf eine großzügige Unterstützung seitens der Staatsregierung sowie der patriotisch gesinnten Bürger, namentlich der Kaufleute und sonstigen Arbeitgeber, rechnen. Auf den Erfolg des Rundschreibens, der für die gesamte Kriegervereinsfrage von großer Bedeutung werden kann, darf man gespannt sein.

Heer und Flotte.

— Prinz Heinrich von Preußen beabsichtigt dieser Tage mit einer Güter-Auswahl auf dem Truppenübungsplatz Dornau ein neues Standlager zu machen. Der Prinz wird sich mit seiner Maschine in einer durchschnittlichen Höhe von 150 Meter und durch ein etwa zehn Stunden. Die Luft war teilweise so dunkel, daß man den Flieger nicht mehr mit den Augen verfolgen konnte. Nach etwa 40 Minuten entfiel am Himmel der Schirm und der Prinz mußte deshalb die Landung vornehmen, die im nächsten Augenblick vollzogen wurde. Die vorgelagerte Besatzung des Flugplatzes bestand aus 51 Mann.

— Eine Führung der gestiegenen Höhen von 1870/71 hat in Berlin das dortige Waldschützenkorps des 88. Infanterie-Regiments durchgeführt. Am Eingange zum Stadthaus des Parlamentes ist jetzt eine Gedenktafel angebracht worden, auf der die Namen der gestiegenen Offiziere und Mannschaften angebracht worden sind. Die Waldschützen-Truppen haben bekanntlich im Jahre 1870 in verschiedenen Schlachten mit großer Tapferkeit mitgekämpft.

— Während früher bei den Verkehrsströmen außer bei den Eisenbahnen nur bei den Telegraphen-Bataillonen Einjährig-Freiwillige eingestellt wurden und bei den (Funkentelegraphen) Kompanien besonders Heilbronn, namentlich in Berlin, werden vom 1. Oktober b. J. auch bei den drei Aufklärungs-Bataillonen, sowie bei dem Kasseler-Bataillon Einjährig-Freiwillige eingestellt, jedoch wie bei allen technischen Truppen nur zum Oktobertermin.

Von Nah und fern.

Große Unternehmungen im Deutschen Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien, die seit fast zehn Jahren durchgeführt werden, sind jetzt abgeschlossen worden. Der langjährige Schatzmeister des Vereins, Ingenieur und Kammerherr Hugo W. in Berlin, wird beurlaubt, den Verein im Laufe der letzten Jahre um mehr als ein Viertelmillion Mark geschädigt zu haben. W. hat sich nämlich in ein Sanatorium zu Sanary bei Berlin begeben, weil er angeblich schwer erkrankt ist. Die Unternehmungen beschleunigen jetzt die Berliner Kremlenpolitik.

Grubenbrand auf See „Holland“. Wie erst jetzt bekannt wird, wütete auf der See „Holland“ bei Wattenmeer ein großer Grubenbrand, der einen außerordentlichen Umfang angenommen hat. Das Feuer entzündete am Karfreitag zwischen der Küste und dem See. Obwohl die Direktion sofort umfangreiche Maßnahmen anordnete, ist es trotz der anstrengenden Arbeit noch nicht gelungen, das Feuer zu löschen. Infolge des Brandes sind ungefähr 600 Bergleute arbeitslos.

Urula Drenck.

Roman von Paul Gröbel.

Im selben Augenblick stand aber auch schon der Hindringling vor Urula, und eine güternde, tiefe Mammestimme tönte aus dem Dunkel heraus:

„Erkennst du nicht — um Gottes willen! Ich bin es — ich!“

Wigands Stimme! Er — hier bei ihr in dieser Einsamkeit — Dunkelheit — was wollte er?

„Er sprach es nicht aus, aber er schloß aus ihrem angstvollen Schreien die Frage heraus, und lebend sprach er:

„Ich kam zufällig hier vorüber und dachte Ihr Spiel. Dann trat ich ein — und dann — dann — Ich kann Sie nicht so verweigert sehen, ich kann nicht! — Fliehen Sie doch nicht vor mir!“ Während tat er ihr einen Schritt nach, die unwillkürlich bei seinen erregungserregenden Worten zurückgewichen war. „Ich komme ja als Ihr Freund — nur als Ihr Freund! — Helfen will ich Ihnen!“

„Mir kann keiner mehr helfen.“ Trostlos kamen die Worte von ihrem zitternden Lippen. „Am wenigsten Sie.“

„Und Sie wollten sich zum Gehen wenden, aber da stand er vor ihr.“

„Gerade ich — der ich mich schuldbehaftet fühle Ihnen gegenüber: lassen Sie mich fliehen, was ich gefühl, lassen Sie mich fliehend, schüchtern an Ihre Seite treten.“

„Dazu ist es nun zu spät!“ Eine unendliche

Witterung sprach aus ihrer hoffnungslosen Stimme. „Das hätte ich gesehen sollen. Aber wo waren Sie damals, als alles über mich zusammenbrach? Allein überleben Sie mich meinem Schicksal! Sie gingen davon — entzogen sich jeder Verantwortung!“

Furchbar trat ihm die Antlitz, die sie da mit leidenschaftlich erhabener, schmerzgeschüttelter Stimme gegen ihn richtete.

„Wie — das wähen Sie? Das wäre der Grund gewesen? Ein laut bitterer Ausruf rang er sich. Sekundenlang rang er mit seinem empfindenden Ungehörigen; nun aber flutete es über ihn und sie dahin.

„Urula!“ Sie suchte bis ins Innerste zu kommen. „Wollen Sie wissen, warum ich damals fortlief?“ So nahe trat er zu ihr, daß keine lebende, jetzt leidenschaftlich anschwellende Stimme nicht vor ihrem Ohr tönte.

„Woll ich Ihren Verlust nicht tragen konnte, weil Sie mir das Herz gestritten hatten mit Ihrem Abschied, weil ich Sie liebte — liebte zum Zugrundegehen!“

Regungslos, wie betäubt unter dem so plötzlichen aber so herbeidringenden Anprall seiner Leidenschaft stand Urula. Er aber fuhr fort: „Doch das ist ja nun vorbei, mein Leben ist vernichtet. Aber Ihres soll es nicht sein — Ihres nicht!“ Leidenschaftlich schloß er es hervor.

„Ich lasse es nicht zu! Nur eins sagen Sie mir, daß ich das Recht habe, zu handeln: Urula — lieben Sie Drenck?“

Auf fuhr Urula aus ihrer Betäubung: „Gott im Himmel, was sollte das alles? Wie durfte er diese Frage an sie richten? Und

einstens wandte sie sich zur Flucht. Er aber ergriß, zum letzten Entschloßen, ihre Arme und hielt sie zurück.

„Antworten Sie mir, Urula, die einzige Frage wenigstens — Sie sind es mir, sind es Ihre Ehre schuldig: liebten Sie Drenck schon damals, als das alles kam, als Sie — noch mein waren?“

„Das konnten Sie glauben?“ Wie ein Aufschrei entrang es sich Urulas Brust.

„Wo nein? — Nein!“ Fast jubelnd, in wilder, leidenschaftlicher Freude schloß es Wigand hervor. „Dann weiß ich alles: Ein Selbstopfer war Ihre Ehe — ein Sühneopfer!“

Seine entflammten Blide verzehrten ihre lächelnden, klaffen Gesicht, so dicht vor ihm. In der nächsten Sekunde, wo er die angstvoll Widerstrebende zu zurückstieß, jagten sich seine Gedanken wie Blitze:

„Wie lieb, wie schön war sie! Sein eigen war das alles einst gewesen — und das sollte ihm nun auf ewig verloren sein! Nur um einer einzigen, unheiligen Stunde leidenschaftlichen Vergessens willen, für die sie beide in langen Leidensjahren unendlich schwer gebüßt hatten. Dieser Augenblick zeigte es ihm deutlich: Nie würde er sie vergessen können! Bestäubten würde er sich an ihrem Verlust; und warum mußte es denn sein? Jenem andern war sie nicht, ja, nur eine lässige Fressel — sie hatte ihn nie geliebt, nur aus Mitleid ihn genommen — was hinderte sie also, ihre Hände zu sprengen, frei zu werden — wieder sein zu werden, sein, dem sie gedachte mit dem heiligen Recht erster Liebe!“

Und näher beugte er das Gesicht zu ihr, die entsetzt rang, daß aus seiner Hand zu befehlen. Ihr Widerstand, das Anzittern ihrer Lippen, Wider gegen seinen zwingenden Griff vermehrte ihm den Rest der Bekanntheit. Lebend! Schreien die Wunden seiner leidenschaftlichen Liebe über ihm zusammen.

„Urula!“ Sein heißer Atem schlug ihr ins Gesicht. „Deine Ehe ist ein hochbarbarer Irrtum — ein Akt der Verzweiflung, der alle zugrunde richtet: ich, dich und mich! Mach ein Ende damit, mach dich frei! — Urula! Ich liebe dich ja bis zur Hölle! — Ich kann nicht ohne dich leben! Sei wieder mein, ich vergehe nach dir!“

Die im leidenschaftlichen Flammenherd hervorgerissenen Worte, der heiße Hauch seines Mundes in ihrem Gesicht, die ganze verzehrende Macht seines Liebesausrufs, den sie, rettungslos in seinem klammernden Griff, schmerzhaft, drohend ihr selbst die Bekanntheit zu runden. Es kam über sie wie damals als Braut, vor Drencks Ankniff, wo er sie wie ein Kalender an sich griffen und mit seinen Blickungen fast erstickt hatte — kam aber sie wie ein jäher, Ahnender Mann, der jede Widerstandskraft aufzulösen drohte. Sie löblicher Angst und doch in einem Gefühl beständiger, beruhigender Ohnmacht begann ihr ganzer Leib zu zittern und zu erschauern.

„Wie Wigand dies summte, sah sie sich abgeben mühte, rief er sie mit einem laut mit einem Jubel an sich — er verlor sich in einem Antwort — und seine Lippen wollten sich auf ihren Mund pressen, wieder Besitz von ihr zu ergreifen.“